

Willibert Pauels

Unseren täglichen Trost gib uns heute

Der Autor

Willibert Pauels alias »Ne Bergische Jung«, geb. 1954, ist ein kölsches Original, Büttenredner, Kabarettist und katholischer Diakon. Er schreibt als Kolumnist für den Bergischen Boten und ist regelmäßig mit seinem »Wort zum Samstag« im Kölner Domradio zu hören. Sein erstes Buch ist erschienen, nachdem er seine Erkrankung an Depression öffentlich gemacht hatte.

Willibert Pauels

Unseren täglichen Trost gib uns heute

Hoffnungsgeschichten
vom frommen Jeck

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C014496

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2021
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Die Bibeltexte sind entnommen aus:

Die Bibel. Neu in Sprache gefasst von Jörg Zink, mit Bildern aus der modernen Kunst ausgewählt und erschlossen von Hermann-Josef Frisch. Durchgesehene Ausgabe der 2008 erstmals erschienenen Neubearbeitung, Herder 2017.

Satz: ZeroSoft SRL, Timisoara

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Abbildung auf der hinteren Umschlagseite: © Nadine Rexwinkel

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38858-3

ISBN E-Book 978-3-451-82238-4

Für meine lieben Verwandten in Belgien,
für Heinz Baumeister
und für meine Irene

Die Bibel sagt:

*Und wir werden beim Reigentanz singen:
All meine Quellen entspringen in dir.*

Reinhard Mey singt:

Alles ist gut.

Inhalt

Unseren täglichen Trost gib uns heute	1
Vorwort	9
Erste Geschichte:	
Wie ein Musiker aus Siegburg und eine Horrorgeschichte aus uralten Zeiten meine Angst besiegten	19
Zwischenstück: Aus der Eifel	25
Zweite Geschichte:	
Wie in einer polnischen Bauernstube mitten in der Hölle des Krieges der Himmel aufbrach	29
Zwischenstück: Lummerland	37
Dritte Geschichte:	
Wie Herr Tur Tur weise macht und der Esel doch klug ist	39
Zwischenstück: Gegen die Wand	47
Vierte Geschichte:	
Wie ein französischer Präsident von meinem Vater erzählte und Konrad Adenauer dadurch zum Staunen brachte	49
Zwischenstück: Das Loch im Zaun	57
Fünfte Geschichte:	
Wie das atheistischste Land Europas meinen Glauben stärkte	59
Zwischenstück: Nicht gegen die Moderne, sondern in ihr	68

Sechste Geschichte:	
Wie ein 1500 Jahre altes Lied meine Seele verzaubert.....	71
Zwischenstück: Der Morgenstern über Ostbelgien.....	92
Siebte Geschichte:	
Wie mir ein Schulmeister des 17. Jahrhunderts im Neandertal die Liebe Gottes erklärt.....	97
Zwischenstück: Die erregte Tafelrunde.....	108
Achte Geschichte:	
Wie Elke Heidenreich zu meiner Seelenschwester wurde.....	117
Zwischenstück: Vom heiligen Georg und der Frau Schmitz	127
Neunte Geschichte:	
Wie das Lächeln zu Roncalli kam.....	133
Zwischenstück: Springen oder in den Pub?.....	141
Zehnte Geschichte:	
Wie Churchills Unterhose die frommste Flagge Europas möglich machte	145
Zwischenstück: Gegen das Böse lachen.....	153
Elfte Geschichte:	
Wie ein 2000 Jahre alter Steinbogen aus Rom mir ein Tor zur Hoffnung wurde.....	155
Zwischenstück: Trostbotschafter.....	167
Zwölfte Geschichte:	
Wie der alte Michelangelo vor einer jungen Frau Tränen vergoss ...	175
Nachwort:	
Ins Licht!	185

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

Religionen sind zu schonen,
sie sind für Moral gemacht.

Ich finde ihn großartig, den Grönemeyer! Er singt diesen Vers im Lied *Stück vom Himmel*, ein wunderschöner Song. Obwohl: Was er da singt, ist völlig falsch.

Religionen sind nicht für Moral gemacht.

Das möchte ich Ihnen gerne erklären, denn allzu viele sehen das so wie Herbert Grönemeyer. Und damit kommen Sie, liebe Leserin, lieber Leser, auch gleich zu dem, was ich Ihnen in diesem Buch erzählen möchte: Wofür sind Religionen gemacht?

Sie sind gemacht *für* Sie. Nicht *gegen* Sie. Wenn Religionen im Kern für die Aufrechterhaltung der Moral im privaten Bereich jedes Menschen und im öffentlichen Bereich der Gesellschaften zuständig wären, ihre Botschaft also vor allem aus Sätzen bestünde, die mit »Du sollst« beginnen, wenn diese Gebote und Gesetze zu ihrer Durchsetzung auch noch mit Verdammnis und Höllenstrafen, dem teilweisen oder kompletten Liebesentzug der Götter verbunden wären, dann würde der Glaube der Menschen zu einer psychischen Krankheit, pathologisch, und in den Gesellschaften würde er zum Feind von Freiheit und Selbstbestimmung. Dann kommandiert da

oben einer (oder mehrere), und die unten müssen kuschen und Angst haben. Denn niemand liegt moralisch immer hundertprozentig richtig. Fehler in Gewissensentscheidungen oder unbefragte Gewissen, Vergehen gegen das Gute, Schlimmes und Böses kommen vor. Wir hätten unter so einem Himmel nichts zu lachen.

Bitte erwarten Sie kein Buch von mir, in dem es nichts zu lachen gibt! *Weil* ich religiös bin, lache ich gerne und bringe auch immer wieder andere Menschen zum Lachen.

Wie kommt Grönemeyer dann auf diesen Vers? Na ja. Vielleicht hat er wie sehr viele Menschen aus dem Religionsunterricht die Geschichte besonders gut in Erinnerung, in der Gott dem Mose auf steinernen Tafeln die Zehn Gebote gibt. Die beginnen ja klassischerweise alle mit »Du sollst«. Eventuell hat er auch den Satz, mit dem Gott die Zehn Gebote einleitet, vergessen. Oder man hat dem kleinen Grönemeyer diesen wichtigen Satz gar nicht mitgeteilt, nur die Gebote, nur »Du sollst«. Noch heute gibt es Internetseiten der beiden großen Kirchen, darauf stehen die Zehn Gebote ohne diesen einen, eminent bedeutsamen Satz am Anfang, ohne den die Gebote nur wie der Macht- und Moralanspruch eines obersten Befehlshabers überkommen. Der Satz lautet: »Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Hause der Knechtschaft.« Dieser Satz ist ungeheuer wichtig. Denn bevor Gott Gebote aufzählt, Richtlinien für ein gutes Zusammenleben, erinnert er an den wahren Grund seines Sprechens und an das, was ihn mit den Menschen im Volk Israel wirklich verbindet: Er hat sie in die FREIHEIT geführt!

Natürlich, Freiheit bedarf der Gestaltung. Dabei kann einiges schiefgehen. Es braucht Orientierung. Es braucht auch Grenzen der persönlichen Freiheit zugunsten der Freiheit und des Wohlergehens aller anderen. Genauso muss es die Garan-

tie persönlicher Freiheit gegenüber den Ansprüchen der anderen sowie der staatlichen und religiösen Institutionen, der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Mächte geben. Sonst endet Freiheit sehr bald in Kämpfen und Unterdrückung. Deshalb, und nur deshalb enthält Religion *auch* Orientierung und Moral. Gottes Gebote bewahren vor Bruderkrieg und Tyrannei, sie sind auch Garanten der Freiheit. Denn vor allem ist über Gott dieses zu sagen: Er führte mich heraus in die Weite (Psalm 18)!

Wenn ich an Herbert Grönemeyer und seinen Vers, an viele gläubige wie ungläubige Menschen denke, die ich kennenlernte, hat sich in ihnen sehr oft und tief festgesetzt, Religion zuerst mit Ge- und Verboten zu verbinden, mit Moral, und sehr oft mit dem Gegenteil von Freiheit. Sie erinnern sich an den Unterricht vor der Erstkommunion und die Vorbereitung auf die erste Beichte: Da gab es, als Beicht- oder Gewissenspiegel, lange Listen von Sünden, die man begangen haben könnte. Wenn sie bald darauf in die Pubertät kamen, war alles »unkeusch«; das schlechte Gewissen war also für gläubige Jungen und Mädchen fest gepachtet, denn »unkeusche Gedanken« stellten sich sowieso täglich ein, anderes auch noch. Und vor der Ehe ... Und in der Ehe ...

Dass Moral sein muss, ihre Vorzüge hat und ihre Unverzichtbarkeit im Zusammenleben, das schwingt in Grönemeyers Vers ja mächtig mit. Der Mann hat in allen seinen Liedern ein tolles Gespür für das, was die Menschen bewegt, was sie einsam werden lässt und was sie zusammenbringt, was Leben und Liebe vereiteln kann oder gelingen lässt. Die »Ordnungskraft« der Religion, die Grönemeyer anerkennt – »Religionen sind zu schonen ...« –, wird ja von vielen geschätzt. Sollte denn jeder Mensch ganz von vorn anfangen, um für sich herauszufinden, was richtig und falsch, gut und böse ist?

Erstens erinnerte das an das völlig antiautoritär erzogene Kind, das fragt: »Mama, was soll ich spielen? Oder muss ich wieder machen, was ich will?« Und zweitens: Mein Leben, Ihres auch, wäre viel zu kurz, um das über Jahrtausende in den Lehren der Religionen komprimierte Lebens- und Orientierungswissen, ihren moralischen Kompass, durch eigene Erfahrungen und Reflexionen aufzuholen. Der Schaden in so einem »*trial-and-error*«-Prozess wäre für mich und für die Mitmenschen immens!

Gregor Gysi hat mal den verblüffenden Satz gesagt: »Ich bin zwar Atheist, aber dennoch fürchte ich eine gottlose Welt.« Meint er eine »unmoralische Welt«? Eine, in der die Zehn Gebote, das »Nicht morden sollst du!« und die gegenseitige Verantwortung füreinander, der moralische Kompass nicht mehr gelten? Klar, das wäre eine schlimme Welt. Nur vermute ich, besonders wenn ich an meine atheistischen Freunde denke, eine Welt ohne Religion wäre nicht unbedingt eine Welt ohne Moral. Das beweisen viele Ungläubige Tag für Tag mit ihrem Verhalten, ihrer Solidarität, ihrer gelebten Liebe zu den Nächsten und den Fernen. Oder auch nicht. Noch einmal sei gesagt: Religionen sind nicht für Moral gemacht.

Sie, liebe Leserin, lieber Leser, haben bemerkt: Ich habe natürlich nichts gegen Moral, im Gegenteil. Schon gar nichts gegen Religion. Ich habe aber etwas gegen Religionen und deren Organisationen, wenn sie *vor allem* Moral predigen, wenn sie Angst machen und als oberste Moralwächter ge- und missbraucht werden. Wenn sie die fremde Rede von Gott restlos in moralische Orientierung übersetzen, wie Jürgen Habermas sagte.

Nun könnte man sagen, das ist sowieso Vergangenheit. Kinder werden heute in der Kirche nicht mehr mit der Angst vor Höllenstrafen in Beichtstühle getrieben, sie erfahren –

hoffentlich überall – eine Einladung zum Gespräch und zur Versöhnung mit sich selbst, mit anderen und mit Gott, einen Schub in ihrer Persönlichkeitsentwicklung, eine realistische, gleichwohl fröhliche Begegnung mit dem Leben, wie es nun mal ist, mit Licht- und mit Schattenseiten. Und was die Sexualität Pubertierender und Erwachsener angeht: Die meisten haben zumindest verstanden, dass für sie Freiheit und Liebe, am besten als Kombination, die wesentliche Richtschnur sind. Wenn sie gläubig sind, wissen sie hoffentlich auch, dass der liebe Gott schon aus Prinzip nichts gegen Freiheit und Liebe hat, dass er ihnen aber auch einen Verstand und ein Gewissen für Verantwortung gegeben hat. Also: Ist die moralische Anstalt Kirche ein Problem von gestern?

Ich fürchte: im Gegenteil. Die Zehn Gebote ändern sich natürlich nicht. Sie erfahren allerdings in ihrer Verkündigung und Wahrnehmung schon mal Akzentverschiebungen. In der Friedensbewegung der 1980er-Jahre stand das »Nicht morden sollst du!«, das fünfte Gebot, ganz obenan. Vorher hatte das sechste Gebot, »Nicht ehebrechen sollst du!«, in all seinen Auffächerungen zum Thema Sexualität für allzu lange Zeit Hochkonjunktur. Seit einiger Zeit geht es aber sehr oft um ein anderes Thema.

Wir werden zurzeit mit Moral regelrecht zugeschüttet. Junge Leute ziehen – darin mittelalterlichen Untergangspredigern nicht unähnlich – Freitag für Freitag durch die Straßen und verkünden: »Das Ende ist nahe!« Nur noch abzuwenden durch strenge Askese und Umkehr. Es versteht sich von selbst, dass ich die bewundernswerte Energie von Greta Thunberg und ihren Jüngerinnen und Jüngern nicht arrogant kritisieren will. Nein! Ich ziehe meinen Hut davor. Nur, mit dieser Moralinstanz *können* die Kirchen gar nicht konkurrieren – und *sollten* es auch nicht! Aber viele ihrer Repräsentanten hängen

sich da gerne dran. Ich werde nie ein Bild vergessen, welches in mir ein sublimes Fremdschämen ausgelöst hat:

Es war die Zeit der großen Proteste gegen die Castor-Transporte. Ein Magazin druckte zu seiner Reportage ein Foto: Hinter einem langen Zug von Aktivisten lief ganz am Ende eine Person, die wohl fast den Anschluss verpasst hatte. Es war ein evangelischer Pfarrer, Talar und Bäffchen wehten im Wind. In der Hand ein Demoschild: »Pastor gegen Castor«. Nun bitte ich mir zu glauben, dass ich politisches Engagement der Kirchen nicht ablehne, oft ist es notwendig. Aber zu oft habe ich den Eindruck, dass sich hinter dem kirchlichen »Zeichensetzen« bei Mainstream-Themen die verzweifelte Angst verbirgt, nicht ganz vorn mitzuspielen, also wie der Pastor hinterherzulaufen.

Dies ist mein Appell: Niemals darf der Eindruck entstehen, dieses oder jenes politische Engagement sei die Kernbotschaft der Religion. Das wäre so falsch, wie im Namen Gottes jede sexuelle Regung des Menschen außer der ehelichen Kinderzeugung als höllenwürdig zu verdammen. Dass in der christlichen Religion die »Umwelt« als gute, dem Menschen anvertraute Schöpfung Gottes verstanden wird, dass die Verantwortung für die Erhaltung der Schöpfung als Heimstatt für alle Menschen und Lebewesen deshalb ein christliches Anliegen ist, dass sich Christen in den Umweltbewegungen engagieren sollen: alles klar! Auch Papst Franziskus setzt sich für die Abwendung der Klimakatastrophe ein. Bei ihm weiß aber jeder, dass seine zentrale Botschaft eine andere ist, nämlich die Zuwendung Gottes zum Menschen durch Jesus Christus, und dass die Themen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung aus dieser »Urbotenschaft« fließen und sich daran messen lassen müssen.

Fridays for Future, Greenpeace, BUND und wie sie alle heißen: gut, dass es sie im Spektrum der Gesellschaft gibt. Sie treten für ihre Sachen ein, sie nutzen die demokratische Freiheit, sie predigen Umweltmoral. Sie sind Kämpfer für die Schöpfung. Das ist ihre zentrale Aufgabe! Die zentrale Aufgabe der Kirche ist es nicht.

Was aber ist das Eigentliche unserer Botschaft?

Weniger der Castor-Behälter, mehr der heilige Kastor von Koblenz. Nein, ich will mich nicht regressiv in rührende Heiligenlegenden verkriechen, sondern die zentrale Frage stellen: Wie konnten der Heilige Kastor und unzählige andere voller Hoffnung und innerer Freiheit leben und handeln? Der Folter und dem Tod entgetreten? Maximilian Kolbe, Alfred Delp und Dietrich Bonhoeffer: Aus welcher Quelle schöpften sie ihre Kraft? Woher nahmen sie ihre Hoffnung wider alle Hoffnung? Das ist die Frage, an der alle hinreißend engagierten gesellschaftlichen Bewegungen an ihre Grenzen kommen. So sehr die jungen Rufer in der Wüste unseres Wohlstands und Konsums recht haben und so unterstützenswert ihr Kampf für den Schutz unseres Planeten ist, der Ruf »Rettet unsere Erde« ist dann doch ein Selbstbetrug. Er ist zwar weitsichtiger als das Verhalten derer, die für das kurzfristige Geschäft die Erde zerstören, aber er ist kurzsichtig im Blick auf das, was die Erde mit Sicherheit langfristig zu erwarten hat: Irgendwann werden unser Planet, unsere Sonne, ja unsere Galaxie im Schwarzen Loch des Sternentodes verschwinden. So wie jeder von uns dem Untergang seines eigenen Lebens entgegenght.

Joseph Ratzinger hat das so formuliert: »Jeder will, dass etwas bleibt. Aber was bleibt? Nicht die Gebäude und nicht die Bücher, nicht der Besitz und auch nicht die Welt. Irgendwann wird alles – wirklich alles, auch wir selbst – im Nichts verschwinden.«

Und ähnlich, aber aus einer ganz anderen Ecke: Marcel Reich-Ranicki hat das literarische Werk des atheistischen österreichischen Schriftstellers Thomas Bernhard in einem Satz zusammengefasst: »Das Leben ist nichts anderes als die Einleitung des Todes – und angesichts dieses Todes hat alles keinen Sinn.«

Darum also geht es:

Was ist der Sinn angesichts des sicheren Todes und des Nichts?

Oder gibt es keinen?

Ich meine nicht irgendeine philosophische Erklärung und nicht einmal ein religiöses Konstrukt, dem Sie oder ich »theoretisch« zustimmen oder eben nicht. Ich meine konkret dieses: Was lässt mich und andere *trotzdem* lachen? Was ist mit den Millionen von Geschöpfen, die niemals einen Hauch von Glück erfahren durften und schon im »Nichts« verschwunden sind; sind sie zu vergessen? Was lässt mich leben, wenn all mein Engagement letztlich doch vergebens ist? Wenn Dietrich Bonhoeffer und Millionen andere in der bösartigen Übermacht der Nazis untergehen? Wenn Leben sich in Rauch auflöst? Was ist, wenn die Umweltbewegung den Wahnsinn des Klimawandels nicht aufhalten kann? Wenn wir auf Bildschirmen zusehen, wie Flüchtlingskinder im Meer ertrinken? Oder ein unsichtbares Coronavirus – das ist der Stand beim Schreiben dieses Vorwortes – bei uns zwar einigermaßen in seinen verheerenden Wirkungen gezügelt werden kann, aber vermutlich in anderen Weltregionen vor allem die Ärmsten, die Schwachen und die Alten tötet?

Von Fridays for Future oder Greenpeace erwarte ich auf diese Fragen keine Antwort. Wie sollten sie auch? Das ist nicht ihre Sache – und sie sollten alle Zeit und Kraft für ihre Anliegen einsetzen können. Von der Religion aber erwarte ich die Antwort! *Dafür ist sie gemacht!* Andernfalls hätte die

Religion mir auch sonst nichts mehr zu sagen, schon gar nicht über Umweltschutz, Castor und Moral.

Denn: Religion sagt, in verschiedenen Formulierungen und mit unterschiedlichen Wörtern, dasselbe: »Du, Mensch, hast eine Seele, einmalig, kostbar und unsterblich. Du, Mensch, bist viel mehr als nur ein biochemisches Zellagglomerat. In dir ist etwas Unzerstörbares. Du trägst in dir den ›Odem Gottes‹. Etwas, das nicht kaputtgeht. Das bleibt und lebt und dich lieben lässt.«

Joseph Ratzinger führte seinen oben zitierten Satz über das »Alles«, das im »Nichts« verschwindet, nämlich weiter: »Das Einzige, was bleibt, ist die menschliche Seele. Deshalb ist das, was von uns bleibt, das, was wir in die Seelen der Menschen hineingelegt haben: die Erkenntnis, die Liebe, das Wort, das die Seele berührt und öffnet zur Freude.«

Das ist unsere zentrale Botschaft!

Nicht ohne einen gewissen Stolz erlebte ich, wie der bekannte, scharfzüngige, mit einem hinreißenden Humor gesegnete Kabarettist Jürgen Becker mich bei einer Podiumsdiskussion in kölnischem Dialekt – richtig heißt das: op Kölsch – zitierte: »Der Bergische Jung sacht ja immer: Dat innerste Wesen von Religion ist nicht Moral, sondern Trost.«

Prost!

Trost, der Tränen trocknet. Und Trost, der irgendwann bestimmt wieder lachen lässt. Trost in der Seele, damit sie lieben kann und sich freuen: Religion.

In diesem Buch, liebe Leserin, lieber Leser, geht es also um diesen Trost. Um Zuspruch für unsere Seelen.

12 Stunden hat der Tag. 12 Stunden die Nacht. 12 Monate das Jahr. 12 Stämme hat das Volk Israel. 12 Apostel wählte Jesus. 12 Tore führen in das himmlische Jerusalem. Und 12 Geschichten des Trostes führen durch dieses Buch.

Die erzähle ich Ihnen, und zwischendurch ein bisschen was zu ihrem Hintergrund, auch was zum Lachen. Dazu gibt es – in der wunderbaren Übertragung ins Deutsche von Jörg Zink – auch kleine poetische Texte aus der Bibel, die gewissermaßen den Grund bilden. Alles Erzählte sind menschliche Geschichten: Sie geschehen zwischen uns. Manchmal traurig. Nie ohne Trost. Erzählt wird in Ihre Seele.

Es wird zu viel geglaubt
Zu wenig erzählt
Es sind Geschichten
Sie einen diese Welt
Nöte, Legenden, Schicksale, Leben und Tod
Glückliche Enden, Lust und Trost
Ein Stück vom Himmel*

Großartig, der Grönemeyer!
Finden Sie nicht auch?

Ihr
Willibert Pauels

Die Bibel sagt:

*Kommt her zu mir, die ihr müde seid
und ermattet von übermäßiger Last!
Aufatmen sollt ihr und frei sein.*

Matthäus 11,28

* Für dieses und das Zitat auf S. 9: »Stück vom Himmel«, Musik: Herbert Grönemeyer, Text: Herbert Grönemeyer. Mit freundlicher Genehmigung von: Grönland Musikverlag.

Erste Geschichte: Wie ein Musiker aus Siegburg und eine Horrorgeschichte aus uralten Zeiten meine Angst besiegten

Zwischen Bonn und Köln, rechtsrheinisch, liegt in der Nähe der Siegmündung die alte Stadt Siegburg. Man sieht von Weitem auf einem Berg eine Kirche mit Kloster thronen, mitten in der Stadt. Heute ist in der ehemaligen Benediktinerabtei das Katholisch-Soziale Institut des Erzbistums Köln untergebracht, und nebenan lebt in einem Gebäude eine klösterliche Gemeinschaft des Ordens der Unbeschuhten Karmeliten. Dieser Blick auf die Kirche hoch über der Stadt gehörte zum Alltag der beiden berühmten Musiker von Siegburg, neben Engelbert Humperdinck ist das Joseph (Hermann) Mohr, ein Jesuit und Priester. Er darf nicht verwechselt werden mit dem Joseph (Franz) Mohr, auch ein Priester, aber aus Salzburg, der den weihnachtlichen Dauerbrenner *Stille Nacht, heilige Nacht* dichtete. Der Siegburger Mohr schrieb einen anderen katholischen Schlager: *Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land*. Der ursprüngliche Text enthielt in seinen sieben Strophen auch ein paar schaurig-blutige Kampfverse des Katholizismus, denn er ist 1875, in der Zeit des bismarckschen Kulturkampfes, geschrieben worden. Mohr musste als Jesuit wegen der politisch-religiösen Auseinandersetzungen Deutschland verlassen. Im Dritten Reich wurde seine Dichtung als »Anti-Horst-Wessel-Lied« übrighens noch einmal zum Kampflied

treuer Katholiken. Schon seit einer Reihe von Jahren wird in den katholischen Gottesdiensten nur noch die erste Strophe des Textes von Mohr gesungen, vier weitere Strophen hat Hans W. Marx unblutig, harmlos und ökumenisch friedlich in den 1970er-Jahren neu gedichtet.

Was aber ist geblieben? Nichts anderes als jener Blick aus dem Fenster hinauf zum Michelsberg. Wenn eine katholische Gemeinde heute *Ein Haus voll Glorie schauet* schmettert, besingt sie die Kirche auf diesem Berg, die sich über Stadt und Land an der Sieg erhebt.

Die Geschichte, die ich erzählen möchte, hat mit dem anderen berühmten Siegburger zu tun, mit Engelbert Humperdinck, der 1854 in dem Städtchen geboren wurde, übrigens im selben Haus wie Joseph Mohr. Er hat viele schöne Melodien und Musikstücke komponiert. Berühmt ist er aber wegen einer einzigen Oper aus seiner Hand, die fast nur in der Weihnachtszeit aufgeführt wird. Denn sie hat ein Kindermärchen als Stoff, und Weihnachtszeit ist Kinderzeit.

Was hat diese Oper *Hänsel und Gretel* mit meiner Angst zu tun? Nun, ich war ein Kind. Eines Tages kam mein Vater zu mir und sagte: »Willibert, ich habe eine Überraschung für dich: Du darfst mit in die Oper.« Um Gottes willen, dachte ich, muss das sein?! Oper ist doch langweilig. Ich kannte natürlich als Kind nur Opern, die für mich völlig unverständlich waren, mit ewig langer Musik, die nichts mit Kinderliedern und mit Schlagern gemein hatte, und dem stundenlangen, für meine Ohren jaulenden Gesang von Frauen und Männern. Das wusste ich aus dem Fernsehen. Nix für mich. Mein Vater beruhigte mich: So eine Oper ist das nicht, das ist ein Singspiel besonders für Kinder, und, stell dir vor, sie wird an der Schule aufgeführt, in die deine große Schwester geht. Das war Margarethe, von allen nur Peggy genannt. Mehr oder

weniger widerwillig ließ ich mich überreden. Wenn schon die Schülerinnen – Peggy ging auf das Mädchengymnasium der Ursulinen in Wipperfürth – eine Oper einstudiert hatten, und Eltern, Großeltern und Geschwister eingeladen sind, na gut, dann gehe ich halt mit und sehe mir das mal an. Aber mein Widerwille war nicht erloschen. Übrigens musste für die Rolle des Vaters in *Hänsel und Gretel* doch ein Mann aus dem nicht weit entfernten Jungengymnasium, das ich später besuchen sollte, ausgeliehen werden, aus dem Engelbert-von-Berg-Gymnasium in Wipperfürth.

Als es dann losging mit der Oper, waren meine Ablehnung und die befürchtete Langeweile im Nu verschwunden. Ich ließ mich unmittelbar verzaubern: von der Musik, der Märchenbühne und dem Märchenstoff. Natürlich empfand ich sofort Empathie mit den armen Kindern, die im Wald verloren gehen, spürte ihre Angst in der Dunkelheit, die die singenden und spielenden Mädchen auf der Bühne zum Ausdruck brachten. Dieses Mit-Empfinden hat die Musik des Engelbert Humperdinck hervorgerufen und verstärkt. Was die Kinder auf der Bühne erlebten, erlebte ich in diesem Augenblick genauso! Ich hatte mit ihnen und wie sie Angst. Schon als Kind wurde ich oft von Ängsten gejagt, was später, in der Depression, übermächtig wurde. Ich durfte in einer Therapie lernen, diese Angst einzuordnen und einzuhegen. In der dunklen Schulaula ging also auch ich verloren durch den Wald, spürte die beklemmende Angst des Alleinseins, die erstickende Furcht, keinen Heimweg zu wissen, und diese Angst hatte mich im Griff.

Dann kam der erlösende Satz von der Bühne, aus dem Mund der älteren Schwester Gretel (oder war es meine ältere Schwester Margarethe?): Hab keine Angst, Hänsel! Weißt du, was wir jetzt tun? Wir beten. Denn auch wenn es so aussieht: Wir sind nicht allein. Der liebe Gott ist bei uns.

Und kaum dass sie das gesagt hatte, senkten sich wie eine schützende Hülle die Musik und die Worte des kindlichen Gebets über die Kinder im Wald und über mich. Es war die Erfahrung einer großen Kraft, die sich um die Kinder auf der Bühne und um mich kümmerte, uns beschützte, in ihrer Stärke barg wie ein mächtiger Zauber gegen die Angst:

Abends, will ich schlafen gehn,
vierzehn Engel um mich stehn,
zwei zu meinen Häupten,
zwei zu meinen Füßen,
zwei zu meiner Rechten,
zwei zu meiner Linken,
zweie, die mich decken,
zweie, die mich wecken,
zweie, die mich weisen
zu Himmels Paradeisen.

Mit einem Schlag hatte ich als Kind erfasst, was der tiefste Grund und der Sinn von Religion ist: Trost. Als Bollwerk gegen die Angst. Trost, der mich und jeden, der sich ihm übergibt, bewahrt vor dem Strudel der Panik, der in den Abgrund reißt. Natürlich war das keine akademisch-analysierende Erkenntnis, sondern ein tiefes Gefühl. Dieses Erlebnis einer schon körperlich-seelischen Erfahrung war mir äußerst deutlich, unlösbar verbunden mit der berührenden Musik des rheinischen Komponisten und einem uralten Märchen. Ich konnte immer wieder, auch in schlimmen Phasen, Zuflucht darin finden. Eigentlich erzählt das Märchen ja eine Horrorgeschichte mit Kannibalismus und allem Bösen drum und dran. Das Leben, ob Krieg oder Hunger, Krankheit an Körper oder Seele, enthält oft diesen Horror. Und es hält in der gelun-

genen Religion den Trost bereit, um die Waage deiner Seele gegen alles, das nach unten zieht, wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Die Gegenmacht zu all dem Abgründigen ist Zuversicht, Vertrauen und Liebe. Das Märchen und Humperdincks Musik legten in mir den Grund und den zur Blüte aufbrechenden Samen: Echte Religiosität bedeutet großen, mich bergenden Trost.

Die Bibel sagt:

*Gott ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führt mich zum frischen Wasser.*

*Er erquickt meine Seele.
Mein Weg ist ohne Gefahr,
denn er selbst ist es,
der mich leitet.*

*Und wanderte ich im finstern Tal,
fürchte ich kein Unheil,
denn du bist bei mir.
Du gibst mir Frieden.*

*Du deckst meinen Tisch
in deinem Haus,
in das kein Feind mir folgt,
keine Schuld und kein Fluch.*

*Du machst meine Seele rein
und schmückst mich festlich.
Der Becher, den ich trinke,
fließt über von erfrischendem Trank.*

*Mit Güte und Freundlichkeit
umgibt mich Gott, solange ich lebe,
und ich habe Wohnrecht in seinem Haus,
jetzt und in Ewigkeit.*

Psalm 23